

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 130.

Montag, den 8. Juni 1908.

14. Jahrgang.

## Die sozialdemokratischen Reichstagskandidaten sind:

**für Breslau-Ostkreis:**  
Tischlermeister  
**Franz Tuhauer-Berlin.**

**für Breslau-Westkreis:**  
Schriftsteller  
**Eduard Bernstein-Berlin.**

**für Breslau (Land)-Neumarkt:**  
Stadtverordneter  
**Oskar Schütz-Breslau.**

- Brieg-Namslau
- Buchdrucker Paul Löbe-Breslau.
- Oblau-Nimptsch
- Stadtverordneter Oskar Schütz-Breslau.
- Suhrau-Steinau-Bohlan
- Schiffbauer Johann Wonnert-Breslau.
- Militisch-Trebunig
- Maurer Heinrich Nöcker-Breslau.
- Deis-Wartenberg
- Arbeitersekretär Emil Neufisch-Breslau.
- Striegau-Schweidnig
- Redakteur Franz Feldmann-Langensielau.

- Grünberg-Frenstade
- Tischlermeister Hermann Stolpe-Grünberg.
- Sagan-Sprottau
- Tischlermeister Hermann Stolpe-Grünberg.
- Glogau
- Verbandssekretär Hermann Zimmer-Breslau.
- Bunzlau-Lüben
- Tischlermeister Hermann Stolpe-Grünberg.
- Löwenberg
- Steinarbeiter Alois Staudinger-Leipzig.
- Liegnig-Goldberg-Saynau
- Redakteur Hermann Müller-Görlitz.

- Schnau-Girschberg
- Redakteur Franz Feldmann-Langensielau.
- Deuthen OS-Tarnowitz
- Arbeitersekretär Dr. August Winter-Deuthen OS.
- Rattowitz-Zabrze
- Tischler Franz Morawski z. B. im Gefängnis.
- Lublitz-Post-Seiwitz
- Schuhmacher Franz Trabalst-Rattowitz.
- Katibor
- Buchdrucker Paul Löbe-Breslau.
- Neustadt OS.
- Stadtverordneter Oskar Schütz-Breslau.

### Das „Kalb des Liberalismus“.

Das Leibsprüchlein unser Freisinnigen, die Sozialdemokratie pflüge mit dem Kalbe des Liberalismus, als ob sie in diesem sozusagen ein Plagiat beginge, hat sich auch Dr. Theodor Barth zu eigen gemacht in einer seiner Reden, die trotz vieler Unrichtigkeiten wohlwollend abgesehen gegen sonstige freisinnige Charakteristiken der Sozialdemokratie.

Gesetzt nun, es verhielte sich tatsächlich so, die Sozialdemokratie pflüge wirklich mit dem liberalen Kalbe — was folgte denn eigentlich daraus? Doch nur, daß wir bessere Pflüger sind, als die Parteien der bürgerlichen Linken. Das Kalb allein tut's ja nicht; soll eine gute Ernte erzielt werden, so muß man die Scholle fleißig umwühlen und darf nicht erschlaffen und vom Pflügen absehen, wenn der Acker recht feurig ist; im Gegenteil muß man alsdann Arbeit und Mühe verdoppeln.

Es ist denn von der Sozialdemokratie gefordert, soweit ihre Politik wirklich den liberalen Ideen entspricht. Die Vertreter des bürgerlichen Liberalismus jeglicher Couleur aber sind immer lässiger geworden, seitdem das Bismarck'sche Regiment seit 1878/79 mit dem Liberalismus gebrochen hat, ihn mit Fußstapfen regalierte und die schneidige Reaktion auf den Schild hob; und sie haben das „Kalb“ im Stall stehen und es verkümmern lassen, wo es am nötigsten gewesen, der Reaktion die Stirn zu bieten, mit aller Energie sich ihr zu widersetzen. Konfliktischen und nach der Gunst der Regierung und des Hofes lustern, zugleich von der Reaktion die Eindämmung der proletarischen Bewegung sich versprechend, haben sie die liberalen Ideen im Stich gelassen resp. verraten, oder sind nur lau und flau und schwächlich für sie eingetreten. Erst als es ihren kapitalistischen Klassen-Interessen an den Krügen ging, bei der Vorkriegsleggebung und beim Zolltarif, regte sich und erwachte wieder der

liberale Geist aus seinem Murrelierschlaf. Die Sozialdemokratie allein hat für die vernachlässigten, verstoßenen liberalen Ideen (soweit sie gut) tapfer gekämpft und wahrlich nicht ohne Erfolg. Ohne diesen Kampf und seine Wirkung auf die Wähler wäre der Abfall der Bürgerlichen zweifellos noch viel krasser gewesen.

Mit der Redensart, die Sozialdemokratie pflüge mit dem Kalbe des Liberalismus, stellen also die Bürgerlichen sich selber ein Armutzeugnis aus, indem sie damit dokumentieren, daß die proletarische Partei geleistet hat, was sie selber hätten leisten sollen.

Aber das Sprüchlein an sich ist nicht einmal wahr, sofern damit gesagt werden will — wie Herr Barth ausdrücklich hinzufügte — „den Mittelpunkt im praktisch-politischen Kampf der Sozialdemokratie bilden die Forderungen des Liberalismus, auf die Arbeiterinteressen zugestimmt.“ Mit aller Entschiedenheit muß die Auffassung abgewiesen werden, daß die proletarische Politik der Gegenwart schon im bürgerlich-liberalen Prinzip enthalten gewesen sei und aus ihm entwickelt worden wäre. Aus dem bürgerlichen Liberalismus lassen sich die Arbeiterforderungen mit nichten schöpfen und ableiten, denn er ist von Haus aus durchaus kapitalistischer Natur und als solcher manchesterlich, will sagen: dem Spiel der freien Kräfte huldigend, und also arbeiterschutzfeindlich, ein starrer Gegner alles gesetzlichen Eingriffs in das Wirtschaftsleben, aller Beschränkung der Ausbeuterwillkür.

Das „Kalb“, mit dem der Liberalismus pflügte, ist das goldene Kalb. Seine historische Mission war die Auflösung der feudalen-zünftlerischen Fesseln. Aber das geschah lediglich zum Besten der Kapitalistenklasse, zur freien Entfaltung des bürgerlichen Kapitals. Um das Proletariat, das

im Spiel der freien Kräfte immer mehr verelendete, immer mehr ausgebeutet und unterdrückt wurde, hat er sich nicht gekümmert. Es kam ihm nicht in den Sinn, seine negative, auflösende Gefügegebung zu ergänzen durch positive Maßnahmen zu Gunsten der Arbeiterklasse. Im Gegenteil hat er sich und wehrte er sich dagegen, seiner kapitalistischen Natur entsprechend, so lange wie möglich. Und wenn heutigen Tages ein Teil der bürgerlichen Linken manche proletarischen Forderungen sich gefallen lassen — gefallen lassen müssen aus wohl bekannten Gründen — so treiben sie nicht liberale, sondern antiliberaler, sozialdemokratische Politik. Denn im diametralen Gegensatz zum liberalen Gehens- und Geschehenlassen oder Individualismus, vertritt die Sozialdemokratie das Prinzip, daß die sozialen Uebel — die nämlich nur durch die Sozialisierung der Produktion beseitigt werden können — in der Gegenwart das Einspringen des Staates für die Besitzlosen erfordern, um wenigstens gelindert zu werden und die normale Fortentwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus zu fördern.

Der proletarische Liberalismus ist darum ganz anderen Charakters als der bürgerliche. Dieser hat zwei Seelen, eine politisch fortschrittliche und eine sozialreaktionäre, welche letztere immer die andere unter ihren Pantoffel bringt, wenn kapitalistische Interessen sich geltend machen. Der proletarische oder was dasselbe der sozialdemokratische Liberalismus ist aufs innigste verwachsen mit dem Prinzip der Gemeinsamkeit, Solidarität in der Freiheit, mit Lassalle zu reden, ist der Kern unserer Partei, ihr Zweck und Ziel die Wohlfahrt aller, nicht einer Klasse.

Das „Kalb des bürgerlichen Liberalismus“ ist ein Kalb mit zwei Köpfen. Mit dem pflügen wir nicht.

### Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

131

Nur einmal hätte ihn seine Ruhe schier verlassen; das war in jenem Moment, als ihm Dajel auf die Schulter klopfte und mit schlaum Augenblicken sagte: „Stelle mir doch künftig zwei Mann mehr; es wird nicht Dein Schaden sein, wir werden uns vertragen!“ Er sah er den Schurken mit einem Blide an, daß dieser erbleichte und zwei Schritte zurückwich.

Von dieser Stunde ab gestaltete sich das Verhältnis zwischen den beiden Männern immer feindseliger; je mehr der Eine forderte, desto mehr mußte der Andere verweigern. Während jedoch Taras auch nun seine Ruhe bewahrte, brante der Mandatar oft in ungeschämter Zorn auf. So begab es sich auch am ersten Sonntag im April und aus geringer Veranlassung; Dajel forderte aus dem Gemeinwald junge Seglinge für den herrschaftlichen Garten, und Taras mußte sie ihm abschlagen. „Dazu sind wir nicht verpflichtet!“ sagte er ruhig.

Der Mandatar ging raschen Schrittes und anscheinend in größter Erregung auf und nieder. Ein schärferer Beobachter hätte freilich bemerken können, daß dieser Zorn zum guten Teile erbsüchtig sei. „Treibet mich nicht zum Ausrufen!“ rief er. „Wollt Ihr mir das bischen Strauchwerk nicht geben, welches Euch wertlos, mir nämlich ist, so werde ich es mir selbst nehmen!“

„Das wirst Du nicht wagen, Herr“, erwiderte Taras, noch immer gleich ruhig.

„Reinst Du, daß ich mich vor Euren Flisten und Weilen fürchte?“ Er rief es mit kreischender Stimme, die von Wut erfüllt schien, aber sein Blick ruhte scharf und lauernd auf dem Antlitz des Bauers.

„Nein, Herr“, erwiderte dieser. „Ich meine das Freisamt! Zur Gewalt werden wir nie greifen, selbst wenn Du den Anfang machst!“

„Du heuchelst!“

„Ich heuchle nicht!“ erwiderte Taras und richtete sich stolz auf. „So lange ich lebe und nicht sterbe, wird sich die Gemeinde, wenn auch noch so schwer gereizt, nie und nimmer an Recht und Ordnung versündigen!... Aber was sollen diese bitteren Reden?! Hast Du sonst noch etwas zu befehlen, Herr?“

„Du kannst gehen!“ murmelte der Mandatar.

Nachdem die Tür ins Schloß gefallen, wandelte sich blickend der Ausdruck seiner Blicke. „Das wollen wir uns merken“, murmelte er mit beghängener Lippe. „Dieser Mann ist wahrlich kein Mensch!... Und ich“, fuhr er verächtlich fort, „ich wollte Dir schon böse werden, mein guter Taras!...“ Der erste Eindruck ist immer

der richtigste! — Das Dorf hätte unmöglich eine bessere Wahl treffen können!“

In trübem Gedanken ging der Richter heim. Nur sein eigenes Gewissen löste ihn für diese widerigen Kämpfe; die Bauern mühten ihm geringen Dank für seine Mühe. Taras schien er viel zu nachgiebig gegen die Beschäftigten, und sie hatten in der Tat von ihrem Standpunkt einigen Grund zu dieser Klage. Eberia Gonta und der alte Graf hatten, um des lieben Friedens willen, nie die genaue Erfüllung aller Leistungen begehrt, Dajel hingegen forderte haarscharf alles, was der Herrschaft nach dem Buchstaben der Gubernialverordnung zutraf — er gab auch keine Stunde Frist und ließ sich keine Weige Weigen entgegen. Ihm darin nicht entgegen zu treten, gebot dem Taras seine Pflicht, und daher konnten die Leute mit Recht klagen, daß der neue Richter sie zur Leistung schwererer Pflichten anhalte als sein Vorgänger. Nur die ungemessene Liebe und Achtung, welche sich der Podolier erworben, bewahrte ihn vor offenem Mißtrauen und ernstlicher Auseinandersetzung. Denn er stand allein, niemand klarte die Leute auf; auch jener Mann nicht, dessen Pflicht dies zunächst gewesen wäre. In seliger Verschollenheit lag der hochwürdige Martin auf seinem Pfarrhof wie auf einer Insel, und weil ihn die erlauchteste Novumsklo in letzter Zeit nicht bloß ein, sondern sogar zwei Häfen monatlich vor die Tür rollte, so trat er auch das doppelte Quantum pünktlich, obwohl er es nicht gleich pünktlich bezahlte.

Obgleich blieb Taras tapfer und ergeben und tröstete sein Weib, wenn diesem bange wurde um die Zukunft. „Recht muß Recht bleiben“, sagte er immer wieder. „Noch lebt Gott im Himmel und der Kaiser in Wien!“

„Gott ist hoch und der Kaiser ist weit!“ erwiderte sie bekümmert.

„Nicht so hoch und weit“, rief er, „daß sie uns nicht hören könnten, wenn wir sie anrufen müßten! Aber dazu wird es nicht kommen. Unrecht tun und Gewalt brauchen, das wird auch ein Mandatar nicht wagen!“

Er irte, Herr Dajel wagte brüdes. Es war etwa drei Wochen nach jener letzten Unterredung, in der ersten Hälfte. Taras stand vor seinem Hofe und erordnete eben seine Rechte Sesse mit Jesuitan auf seinem Acker ab, die Frühlingsfaat zu bestellen. Da vernahm er plötzlich einen dumpfen, jähen Ton in den Ästen, zwei, drei ähliche Schläge folgten rasch.

„Hinterhaken!“ rief er erbitternd.

„Wohl eine Jagd!“ meinte Sesse.

„Nein!“ rief Jesuitan. „Es kommt von der Niederung her.“

Wieseltig gar der „graue Georg“ mit seinen Leuten! So hieß ein berüchtigter Räuber, der damals die Berge unsicher machte, ein Urelauber, Georg Gamas, der immer ein graues Wams trug.

„Unfimt!“ erwiderte Taras und eilte auf die Straße. „Bei

heilen Tage r... sich... Was ist gezeichnet?“ unterbrach er sich einzeln. Denn ihm entgegen die Dorfstraße empor kam eben der Herr ein junger Bursche genannt, Wassilj Goll, viz.

„Hilf! Hilf!“ schrie er gellend. Sein Antlitz war totenbleich, das Gewand zerrissen.

„Was giebt's?“ rief Taras, sprang auf ihn zu und faßte ihn am Arme.

„Hilf!“ stöhnte der Bursche, „sie haben meinen Bruder Dimitri erschossen!“

„Wer? Wo?“

„Der Mandatar“, stammelte Wassilj, „auf dem Gemeindeacker! Wir waren in aller Frühe gekommen, mein Bruder und ich, und die beiden Söhne des Dublo, um den Acker zu bestellen, ganz wie Du befohlen, Richter. Bis zur Mittagsstunde wollten wir arbeiten und dann zur Jagd gehen, darum hatten wir unsere Flinten mit scharfer Ladung mit. Ramm hatten wir die Dohsen vor die Flügel gespannt, da kam der Mandatar mit einem Haufen Knechte, alle bewaffnet.“

„Ginweg“, rief er, „hier ist größter Boden!“ — „Ginweg Du!“ rief ihm mein Bruder Dimitri zu und ergriff seine Flinte, die er abgelegt, und also taten wir drei anderen. Hier ist des Dorfes Acker, leit die Welt steht, und wer seinen Fuß darauf setzt, wird erschossen!“ Da sprang der Mandatar zurück, seinen Knechten aber befohl er: „Traut, Ihr Leute!“ Und sie drangen auf uns ein mit Äxten und Säulen. Da schossen wir, und der vorderste unter den Knechten, der rote Priglo, tat einen Sprung, drehte sich wie ein Kreis in der Luft und fiel auf Antlitz; eine unserer Kugeln hatte ihn getroffen. Man feuerte uns, und mein Bruder fiel hin, tot, mitten durchs Herz getroffen!... Wir anderen wurden umzingelt und sie schossen und schlugen uns, aber wir rißen uns los und entkamen!“

Er erzählte der Bursche, wir, fliegenden Atems, und in wenigen Minuten hatte sich der Kreis um ihn auf fünfzig Schritte vermindert. Von den Feldern her, aus den Hütten kamen die Männer zu des Richters Hause gestürzt, alle bewaffnet, voll furchtbarer Erregung im Herzen und Antlitz. Denn der gemeinsame Acker ist das Heiligtum jeder slavischen Gemeinde; wer diesen antastet, führt den Streich nicht bloß gegen ihr Vermögen, sondern auch gegen ihr Herz, und seine Freveltat scheint diesen Männern verrückt.

Auch Taras war in tiefer Seele entsetzt, aber er domelte seinen Zorn zurück; er konnte keine Leute. „Gewandt ich nicht meine Ruhe“, sagte er. „Nicht, so flücht heute das Amt im Dörfchen!“ Darum stellte er sich den Männern entgegen, die nach dem Orte der Freveltat drängten. „Gott!“ befohl er. „Wir gehen alle hin!“ Der Befehl war überflüssig, sie kamen umgerannt mit ihren Weibern und Kindern. Wüther Jähren durchdrangte die Luft; das Weib des Jahn in der Weiber, das Krächzen der Kinder.

(Fortf. folgt.)



lichungen im „Frankfurter Courrier“ in Betracht kommen. Da aber bereits der sozialdemokratische Parteitag entschieden hat, daß Scherm nach wie vor Mitglied der Partei ist, ist diese Frage für den Verband erledigt. Der wieder gegen ihn erhobene Vorwurf, er habe von der Druckerei wöchentlich 10 Mark erhalten und da auch den Verband geschädigt, ist hinfällig; Scherm hat die 10 Mark für das Besen von Korrekturen erhalten, er hat stets die Interessen des Verbandes gegenüber der Druckerei wahrgenommen.

Nachdem beschlossen war, die nächste Generalversammlung in Leipzig abzuhalten, wurden einige Anträge ohne allgemeines Interesse beraten. Hieran trat die Mittagspause ein.

In der Nachmittags-session erklärte die Statutenberatungskommission Bericht. Die von ihr vorgeschlagenen Änderungen wurden fast sämtlich nach unerheblicher Debatte angenommen. Unter anderem erhielt der Vorstand das Recht, in außerordentlichen Fällen Extrabeiträge zu erheben.

Entsprechend der bereits beschlossenen Erhöhung der Beiträge wurde das Mitglieds-Geld, das bisher 42-70 Mark pro Jahr betrug, auf 60-100 Mark erhöht, auch die Ortsunterstützung wurde hinaufgesetzt.

Neu geschaffen wurde folgende Bestimmung: „Das zeitweilige Aussetzen mit der Arbeit gilt als Arbeitslosigkeit; dem davon Betroffenen kann während derselben Ortsunterstützung gewährt werden, wenn dieses Aussetzen länger als 6 Arbeitstage dauert. In diesem Falle hat das Mitglied nur dann Anspruch auf Unterstützung, wenn es sich vom ersten Tage des Aussetzens mit der Arbeit an regelmäßig zur Kontrolle meldet.“

Weiter wurde das Recht auf die Gewährung von Urlaubskosten statutenmäßig festgelegt und ebenso die Höhe der Gewerkschafts-Unterstützung durch das Statut geregelt, sie beträgt für männliche verheiratete Mitglieder wöchentlich 14 Mk., für männliche ledige Mitglieder 12 Mk., für weibliche 7 Mk., für jedes unverheiratete Kind wird ein Zuschuß von 1 Mk. bezahlt, höchstens aber 5 Mk.

Ferner wurde beschlossen, daß eine Bezirkskonferenz abgehalten werden muß, wenn die Hälfte der Verwaltungsstellen des Bezirks es verlangt. Die Zahl der Delegierten für die Generalversammlung erhebt eine kleine „Minderzahl“, als nicht mehr als 750, für ein auf 1000 zahlende Mitglieder ein Delegierter gewählt werden soll.

Auch bei Abwehrstreiks soll in Zukunft der Vorstand seine Zustimmung geben. Bei Ausständen soll ausnahmsweise auch nicht vollberechtigten Mitgliedern, die erst 18 Wochen der Organisation angehören, Unterstützung gewährt werden dürfen, jedoch nur bei unvermeidlichen Abwehrstreiks und Ausföhrungen; die Unterstützungsätze betragen für diese Mitglieder 10 Mk. für verheiratete, männliche, 8 Mk. für ledige männliche und 5 Mk. für weibliche Mitglieder.

Damit ist die Statutenberatung beendet. Das einstimmig angenommene neue Statut tritt am 1. Juli 1903 in Kraft, die erhöhten Leistungen aber erst am 1. Juli 1904. Der Sitz des Vorstandes bleibt Stuttgart. In den Vorstand wurden gewählt als erster Vorsitzender Alexander Schliede, als zweiter Vorsitzender den bisherigen Sekretär Reichel, an seine Stelle tritt Maßaffsch- Stuttgart; Hauptkassierer bleibt Werner- Stuttgart. Die Redaktion der „Metallarbeiter Zeitung“ wird, wie bisher in die Hände von Scherm- Stuttgart gelegt. Der Sitz des Ausschusses bleibt Frankfurt a. M. Als Vorsitzender des Ausschusses wurde Weibig-Frankfurt a. M. wiedergewählt. Als Minimalbeitrag für die Beamten der einzelnen Verwaltungsstellen wurden 140 Mk., als Höchstbeitrag 200 Mk. monatlich festgesetzt.

Damit sind die Arbeiten der Generalversammlung erledigt. Es folgen Dank- und Schlusßreden. Cole's-Berlin weist auf den erfreulichen Verlauf der Arbeiten und den Geist der Solidarität hin, der sie beherrscht habe. Er schließt die Verhandlungen mit einem Hoch auf den deutschen Metallarbeiterverband, in das die Delegierten einstimmig einstimmen.

### Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Juni.

### Achtung!

### Flugblattverteiler und Bezirksfahrer!

Die letzte große Flugblattverbreitung in Breslau-Ost und West

findet Freitag Abend und, soweit notwendig, Sonnabend Abend statt.

Die Genossen wollen sich für diese Arbeit bereit halten. Viele Hundert fleißige Hände sind notwendig, um die ganze Stadt gewissenhaft zu besetzen.

Die Ausgabe der Flugblätter an die Bezirksfahrer erfolgt am Donnerstag Abend. Die Flugblätter stehen bereit: für das Nikolaitor (11-22) bei Höning, Leuthenstraße 2,

für das Obertor bei Gen. Burgund, Heinrichstraße 2 (31-39, 41) und bei Gen. Müller, Neue Junkerstr. 5a, Hof (40, 42, 51-56),

für Scheitnig (61-65) und Ohlauer Vorstadt (72-76) im Gewerkschaftshause,

für die Schweidnitzer Vorstadt (80-94) im Krug zum grünen Kranze, Neudorfstr. 54a,

für Gräßchen 1-6) und die innere Stadt (95 bis 110) in der „Volkswacht“.

Flugblattverteiler, die nicht in ihren Bezirken tätig sind, finden sich aus allen Stadtteilen zahlreich ein im Arbeitersekretariat, Meißergasse 18/19, in der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 5/6, im Gewerkschaftshause, Margarethenstr. 17 und im Krug zum grünen Kranze, Neudorfstr. 54a und zwar am Freitag Abend von 6 Uhr an.

### Bez.-F. Berichtigung der Listen und Abrechnung.

Donnerstag Abend in der „Volkswacht“ Der Bezirk 63 (Scheitnig) wird bis auf weiteres an den Bezirk 61 angegliedert. Kornecky, Bezirksführer.

### Achtung, Parteigenossen!

Parteigenossen, welche sich am Wahltage dem Wahlkomitee für Breslau-Stadt zur Verfügung stellen wollen, werden ersucht, Meldungen umgehend an das Wahlbureau, Margarethenstraße 17, I. Etage, einzubringen. Gleichzeitig ist anzugeben, ob die Genossen im eigenen oder einem anderen Wahlbezirk tätig sein wollen.

Diejenigen Parteigenossen, insbesondere Radfahrer, welche an der nächsten Flugblattverbreitung im Breslauer Landkreise teilnehmen wollen, ebenso wie

diejenigen Genossen, welche am Wahltage selbst im Wahlbezirk tätig sein wollen, werden hierdurch ersucht, ihre Adressen beim Vorsitzenden der Agitations-Kommission, Oskar Schüb, „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 5/6, anzugeben.

\* **Genossen!** Vergeht nicht den Wahltag! Haltet euch sorgfältig für Mittel zur Führung des bevorstehenden Kampfes. Ohne genügende Geldmittel kann die Gegenwehr gegen den Feind, der das deutsche Volk mit vielen Millionen Exemplaren verwirrender Schmähchriften über die Sozialdemokratie zu vergiften sucht, nicht kräftig geführt werden.

\* **Das Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei** befindet sich im „Gewerkschaftshause“, Margarethenstraße 17. Dasselbe ist geöffnet von Vormittags 8 Uhr bis Nachmittags 8 Uhr, Sonntags bis 2 Uhr Nachmittags. Jedermann erhält dort unentgeltlich Auskunft über alle die Reichstagswahlen betreffenden Angelegenheiten. Auch werden dort Gelder für die Wahlen entgegengenommen.

# Wähler-Versammlung

Mittwoch Abend 8 Uhr

im Gewerkschaftshause.

Referent: **Eduard Bernstein!**

\* **Die Wählerversammlung,** welche gestern Abend im Gewerkschaftshause tagte, war von etwa 1000 Personen besucht, darunter eine größere Anzahl Frauen. Genosse Eppner eröffnete gegen 7 1/2 Uhr die Versammlung und teilte mit, daß ursprünglich für diese Versammlung Genosse Antrich als Referent in Aussicht genommen war, durch den Kampf in seinem eigenen, von den Gegnern hart bedrohten Wahlkreis aber abgehalten wurde, herzukommen. Dafür würden heute die Genossen Bruhns und Löbe die Aufgabe erfüllen, die Vorwürfe der konservativen und der freisinnigen Gegner einer Antwort zu unterziehen. In das Bureau wurden die Genossen Peifert, Frey und Schwob gewählt.

Dann nahm zunächst Genosse Bruhns das Wort, um die Kampfweise der konservativen und liberalen Gegner zu charakterisieren. Dieselben Herren, die nicht genug über den rüden Ton der sozialdemokratischen Agitation jähren können, kämpfen selbst in der allerunantäandigsten Weise gegen uns. Sogar Tote, wie unseren alten Liebknecht, dem selbst die antändigsten Gegner ihre Hochachtung nicht versagen konnten, beschimpfen sie in der gemeinsten und erlogensten Weise, wie Redner an Beispielen zeigte. Auch Herr Stroffer, der konservative Breslauer Reichstagskandidat, hat sich am letzten Freitag in unantändiger persönlicher Art gegen sozialdemokratische Führer, wie Singer und Krons, ausgelassen. Redner weist die Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie in der Rede des Herrn Stroffer als ganz unhaltbar nach und kritisiert dann scharf dessen Versprechungen, die meist lediglich auf den Stimmenfang berechnet sind. Von dem so wichtigen Thema des Zolltarifs und der Handelsverträge sagte Herr Stroffer in seiner Kandidatenrede kein Wort. Das ist heißes Eisen, an dem man sich die Finger verbrennt. Redner schloß mit einer energischen Aufforderung an alle Gefinnungs-genossen, an der Erringung des Sieges mitzuwirken, seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Genosse Löbe setzte sich alsdann mit der freisinnigen Volkspartei auseinander und erwähnte, daß deren Kampf in Breslau gewiß sachlich und antändig geführt werde. Er ging auf die von Herrn Justizrat Heilberg angeführten prinzipiellen Unterschiede zwischen Sozialismus und Liberalismus ein und gab dann einige Proben davon, wie der Kampf der freisinnigen außerhalb Breslaus geführt wird. In einem Aufruf für den Liegnitzer Kandidaten, Justizrat Bohl, heißt es z. B.: „Aber Bang machen gilt nicht! Straßenkämpfe haben keinen Erfolg mehr!“ und in Jauer wird der sozialdemokratische Kandidat, Arbeitersekretär Krätzig, wie folgt apostrophiert: „Sein Sekretärposten wird bezahlt von den Groschen der Arbeiter, die diese alle Wochen zahlen müssen, ohne daß die Zahlenden Ahnung haben, was mit ihren Groschen angefangen wird.“ Eine solche niedrige Kampfweise kann auch von den konservativen nicht mehr überboten werden. Zum Schluß richtete Redner einige Worte an die alten Krieger und Soldaten und mit die bekannte Jüngerbrochüre ab. Er schloß mit dem Appell, die letzte Woche fleißig auszunutzen, damit der 16. Juni reize, mit wem der Breslauer Arbeiter das Tischstuch zerschneiden hat. (Langdauernder, lebhafter Beifall.)

In der Diskussion sprach die zufällig anwesende Genossin Paula Thiede-Berlin warm empfundene Worte zu den anwesenden Frauen und Mädchen, die entrecht und geknechtet, um so mehr verpflichtet seien, für die Sozialdemokratie tapfer mit einzutreten. Die trefflichen Ausführungen auch dieser Rednerin fanden starken Beifall. Nachdem Genosse Bruhns noch einige geschäftliche Mitteilungen gemacht hatte, schloß der Vorsitzende Peifert die trefflich verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Versammelten begeistert einstimmten.

\* **Viele hundert fleißige Genossen** waren gestern in den schiffischen Bahnhöfen unterwegs, um die Wähler mit sozialdemokratischen Stimmenzetteln und Flugblättern zu versorgen. Ein besonders warmes Lob ernteten die Genossen

Kreisen Müllers- Drebnitz, Otto Wanders, August Hamann, Ohlau- Strehlen, Mühlhor.

Auch das Versammlungsleben war sehr rege. Am Sonnabend Abend traten die Genossen Schüb und Seym in den Kleinkendorf den freisinnigen Rednern gegenüber. Die Versammlung war von 2 Duzend Bürgerlichen und fast 500 Arbeitern besucht und gestaltete sich zu einem großen Erfolge der sozialdemokratischen Partei. In Mura's entgegnete unter dem Beifall der zahlreich erschienenen Arbeiter und Schiffbauer Genosse M. omert dem Gen. Scharmer, der ihm allerdings nur 5 Minuten Redezeit gewährte. In Steinau, wo für die Konservativen Stadtvorordner Budesfeld referierte, entspann sich ein Nebekampf mit dem freisinnigen Herrn Döfle und Genossen M. omert. Ueber den Verlauf einer freisinnigen Versammlung in Steine, die zahlreich von Genossen besucht war, und eine ebensolche in Maltsch, liegen noch keine Nachrichten vor. Wie unsere Flugblattverteiler erfahren, ist es Herrn von Kardorff bei einer Versammlung in Oels nicht zum besten ergangen. Als er das bedrohliche Anwachsen der Sozialdemokratie an der Hand der Wahlen erläuterte, rief ein Arbeiter demonstrativ: Bravo und ein großer Teil der Versammlung stimmte lebhaft ein. Ein Antifemist, der Herrn von Kardorff persönlich stark mißnahm, fand laute Zustimmung und die Stimmung gegen den „Arbeiterfreund“ wurde so bedeütlich, daß er mit Bewachung in sein Hotel geleitet wurde. Das hat Herr von Kardorff sich wohl nicht träumen lassen, daß er in seinem agrarischen Wahlkreis so ein Wiedersehen feiern würde. In Ober-Stephansdorf bei Neumarkt verfuhr Genosse Schüb in der Diskussion das Wort zu ergreifen. Herr Graf Garmser und der Vorsitzende meinten jedoch nach: „Wir lassen uns nicht heimlichzügen“ und zogen sich schleunigst zurück. In der Regel schädigen sich die Gegner durch solche Bewegungen mehr als sie bei der Diskussion zu riskieren hätten.

\* **Eine Wählerversammlung der Konservativen** tagt morgen Dienstag im Saale der „Neuen Börse.“ Es geht „freie Diskussion“ — aber eingeladene sind nur konservative und liberale Wähler! Die Herren Konservativen möchten, wie man aus gewissen Anzeichen schließen darf, gern ein kleines Skandalchen in ihrer Versammlung haben, das man dann nachher trefflich gegen die „Rohheiten und den Terrorismus der Sozialdemokraten“ ausnuzen könnte. Wir bitten daher unsere Parteigenossen, der konservativen Versammlung morgen gänzlich fern zu bleiben und die Herren ganz ungehörig die Sozialdemokratie todtreden zu lassen.

\* **Die Angst vor den Sozialdemokraten im schlesischen Rom** — Reife — muß sehr groß sein. Ein Breslauer Drahtarbeiter erhielt auf ein Stellengesuch dieser Tage folgende Antwort:

Pauli Pie, Fabrik von Draht gewoben und Drahtgewinnen 1c. Reife, den 2. Juni 1903. Bolkstraße 62.

Auf Ihr Angebot vom 29. Mai teile Ihnen mit, daß ich bereit bin, einen Versuch mit Ihnen zu machen. Bei Herrn Schubert in Breslau wurden bisher keine brauchbaren Feinen Gewebe gemacht; Sie hätten jedoch bei mir Gelegenheit, mit größeren Geweben angufangen und sich mit der Zeit zu vervollkommen. — Mache jedoch zur Bedingung, daß Sie ein fleißiger, nucherner Mann sind, denn Sozialdemokraten u. dergl. Leute würde ich in meiner Fabrik nicht. Erwarte baldigen Bescheid. P. Pie.

Der Herr Pie hat also noch keine Ahnung, daß auch die Sozialdemokraten fleißige und nuchterne Leute sind. Wenn der Herr noch so un- erfahren ist, hat er das den geistigen Verdummern zu danken, die es ihm einreden.

\* **Man nimmt es, wo man's kriegt.** Die Bittbriefe für den Bau der katholischen Bonifatiuskirche in Berlin werden offenbar ganz wahllos versendet, „wie's treffi“. So berichtet man uns, daß ein solcher Brief auch an eine Haushälterin vor dem Nikolaitor, eine alte, arme Frau, gesendet wurde, die zu allem Ueberfluff auch noch evangelisch ist.

\* **Aus dem Kunstgewerbe-Museum.** Die Eröffnung der 1. internationalen Ausstellung für künstlerische Bildnisphotographie kann nicht, wie anfangs beabsichtigt, am 6. d. M., sondern erst am Dienstag, den 9., erfolgen, da die Bilder aus Wiesbaden nicht rechtzeitig eingetroffen sind. Der Ausstellung werden vier Säle im zweiten Stock des Museums eingeräumt, einer davon den neuen schlesischen Amateuren und Berufsphotographen, die der Aufforderung der Museumsdirektion, sich an der Ausstellung in Breslau zu betätigen, gefolgt sind. Der Katalog weist über 300 Nummern auf, ist reich illustriert und mit einem Vorwort von Dr. v. Grohman und Matthies-Masareu, dem Redakteur des „Photographischen Zentralblattes“, versehen. Die Ausstellung verziert hervorragende Leistungen der künstlerischen Photographie und hat Anspruch auf allgemeines Interesse. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. — Das Museum ist in den Sommermonaten Juni, Juli und August an Sonntagen nummehr bis um 2 Uhr geöffnet, nicht wie bisher um 4 Uhr.

\* **Zoologischer Garten.** Die am 11. Mai erbrüteten Höchnergänse gehören prächtig und lassen ihres eigenartig gefleckten Duentelbes wegen unumfänglich die Blicke der Besucher auf sich; inzwischen haben wir einen weiteren bemerkenswerten Zuchterfolg zu verzeichnen; zwei unserer Reifeindogel zeigten schon bei Beginn des Jahres ein eigenartliches Benehmen, flogen viel in einem der in ihrem Käfig hängenden Bruttofenster aus und ein und benahmen sich gegen ein drittes Exemplar so groß, daß wir es entfernen mußten. Vor einer Woche nun sind 3 junge Föglerchen, wie die Vögel auch genannt werden, die den Besuchern durch ihr lautes, manchmal ähnliches Lachen bekannt sind, erbrütet. Diefelben werden von den Eltern eifrig gefüttert. Das abgebildete Exemplar erwies sich als ein Weibchen, da es im Laufe der letzten Wochen s blendend weiß, fast weißer Eier legte; geboren wurde aus in der letzten Woche ein junger Edelhirsch. — Geschenkt wurden dem Garten: 1 Weißschweiflamazotte (sprechend) von Frau Fortmiller Durchardt hier, 1 Hühner und 1 Hühner von Expeditor Reibst hier; 1 Hühner von Wagnmann, 6 junge Hühner von Oberförster Gänther in Deutsch-Werra, 1 Hühner von Prünner O. Hühner, 6 gelbbraune Hühner von ungenannt, 1 gem. Merckschweinechen von ungenannt und 1 Gummibaum von Herrn O. Maierne hier.

\* **Umzug der F. O. J. Die** Besitzer der Fischgründe an der Furgstraße verlegen gegenwärtig ihre in der Oberbefindlichen Fräuhne und Fischkochen Stromanwärter bis dicht an die Universitätskue. Diese Verlegung wird, wie bereits früher erwähnt, durch den bevorstehenden Umbau der Vorderseite bedingt.

\* **Gastfreier Tisch.** Der im vorigen Jahre von den Gemeinden G. O. J. H. und Klein-Handschon gefaßte Beschluß wegen Einführung der Gastfreier Tischordnung in diesen Ortshausen ist un-

von Prokurator ... Am ersten Pfingstfesttage ... Strafen ...

Strafverurteilungen ... wegen Verletzung ... des Hauptverkehrs ...

Unfälle ... Am 5. d. Mts. ... in dem Hause ...

Schwerer Unfall ... Der 23 Jahre alte Arbeiter ... Hermann ...

Abgestürzt ... Das 9 Jahre alte Mädchen ... Gertrud ...

Vermisst ... seit dem 4. d. Mts. ... die 66 Jahre alte ...

Feuer ... In der letzten Nacht ... die Feuerwehre ...

In viel Geld ... In der Nacht zum 30. v. Mts. ... ein Kaufmann ...

Verrentete Sachen ... Der mehreren Wochen ... ein ...

Gestohlen ... am 5. d. Mts. ... ein ...

Festgenommen ... wurde ein ... der ein ...

Politische ... In das ...

Sirchberg ... 6. Juni ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Stadtsanftliche Nachrichten ...

Wahl ...

Gewerkschaftshaus ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Neueste Nachrichten.

Schiffuntergang.

Der Dampfer „Isulair“ ...

Über den Zusammenstoß ...

Die Zahl der ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Die Hälfte ...

Wahl ...

Gewerkschaftshaus ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Unfall ... beim ...

Johann Wenzel ... Die Monteure und Gehilfen der Firma Adolf Stephan.

Lobe-Theater ...

Neues Sommer-Theater ...

Dominikaner ...

Ernst Zahn ...

Salter-Berg ...

Edwin De'ahon, Neumarkt 6 ...

Fahrräder ...

5 Pfg. - Sumatra - Cigarren ...

Cigaretten-Fabrik Ernst Lampke ...

Gustav Roth, Reusche Str. 2 ...

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 9. Juni 1903.

### Achtung!

### Flugblattverteiler und Bezirksführer!

Die letzte große Flugblattverbreitung in Breslau-Ost und West

findet Freitag Abend und, soweit notwendig, Sonnabend Abend statt.

Die Genossen wollen sich für diese Arbeit bereit halten. Viele Hundert fleißige Hände sind notwendig, um die ganze Stadt gewissenhaft zu belegen.

Die Ausgabe der Flugblätter an die Bezirksführer erfolgt am Donnerstag Abend in den bekannten Lokalen. Flugblattverteiler, die nicht in ihren Bezirken tätig sind, finden sich aus allen Stadtteilen zahlreich im Arbeitersekretariat, Messergasse 18/19, in der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 5/6, im Gewerkschaftshause, Margarethenstr. 17 und im Krug zum grünen Kranze, Neuborffstr. 54a und zwar am Freitag Abend von 6 Uhr an.

**Revisor.** Die Bezirksführer werden ersucht, Mittwoch Abend 8 Uhr vollständig bei Böning zu erscheinen. G. Seeliger, Distriktsführer.

**Die Genossen des 51. Bezirks** werden ersucht, zur Flugblattverbreitung Freitag, den 12. Juni, Abends 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, zahlreich im bestimmten Lokal zu erscheinen. Der Bezirksführer: Ahmann.

**Bezirk 19.** Donnerstag Abend Zusammenkunft im bekannten Lokal.

**Bezirk 3.** Donnerstag Abend Zusammenkunft. Alle erscheinen.

**Bezirk 33.** Genossen, erscheint Mann für Mann am Freitag Abend im bekannten Lokal zur Flugblattverbreitung. F. Jonas, Trebnitzerstr. 5, IV.

**Bezirk 61 und 63 (Scheidnig)** Mittwoch Abend Zusammenkunft im bekannten Lokal. „Volkswacht“-leser erfahren das Nähere beim Bezirksführer Kornecki, Gellhornstr. 23, I.

### \* Mobilmachung des katholischen Klerus.

Es muß dem Zentrum sehr bange sein um die im Wahlkampfe von den Gegnern, besonders den Grobpolen und den Sozialdemokraten angegriffenen Zentrumspositionen. Anders läßt sich der neueste „Hirtenbrief“ des Fürstbischöf Kardinal Kopp nicht erklären, der am Sonntag von allen Kanzeln der Diözese Breslau — also in ganz Schlesia — verlesen worden ist. Dieser Hirtenbrief wendet sich in den schärfsten Worten gegen Polen und Sozialdemokraten.

Zunächst wendet sich der Hirtenbrief gegen die Sozialdemokraten, ohne diese zu nennen. Er spricht an den geschworenen Feinden der Religion, die ihren Haß unter dem Deckmantel einer angeblichen Neutralität gegen alles Religiöse zu verdecken suchen. „Sie behaupten, die Religion nicht anzuerkennen, vielmehr jedem frei zu überlassen, sie für sich als Privatsache zu bekennen und zu üben, wie man wolle; nur aus dem öffentlichen Leben solle sie ferngehalten und von diesem jeder religiöse Einfluß ausgeschlossen werden. Das sind ihre Worte, aber nicht ihre eigensten Gedanken; sie wissen sehr wohl, was sie damit sagen wollen und wohn diese Grundzüge führen müssen, zur Unterdrückung jeder öffentlichen Religionsübung, jedes öffentlichen Gottesdienstes, jedes äußeren Zeichens der Gottesverehrung“.

Sodann heißt es in dem Hirtenbrief: „Diese Feinde der Religion und des Glaubens stehen nicht mehr allein; ihnen gesellen sich andere Kreise zu, die zwar sich sogar als Verteidiger der Religion vorstellen,

aber gleichwohl nicht weniger ihre Totengräber sind, als jene.“

Sehr scharf geht der „Hirtenbrief“ dann gegen die Radikalpolen und ihre Presse vor. Der Hirtenbrief klagt über das unehrliche Gebahren dieser Presse, die das Vertrauen zu erschüttern versuche zu den Priestern, diese mit den niederträchtigsten Beschimpfungen Tag für Tag überhäufe und über die Diener der Kirche mit einer Frechheit und Verwegenheit urteile, die ihre Absichten nur zu deutlich verraten. In den religions- und kirchenseindlichen Zeitungen müßten sich die Priester viele Schmähungen bieten lassen, „aber diese erreichen die Größe der Schmach nicht, womit sogenannte katholische Blätter Oberschlesiens den katholischen Klerus verwerfen.“ Die Schamröte steige dem Fürstbischöf ins Gesicht, wenn er daran denke, daß seine Diözesanen mit diesen Blättern Gemeinschaft haben könnten. Sodann bricht der Fürstbischöf seine Entrüstung aus über den radikal-polnischen „Gornoslakat“ in Kattowitz, der den Reichstuhl eine Marktbude geschimpft habe.

## Wähler-Versammlung

Mittwoch Abend 8 Uhr  
im  
Gewerkschaftshause.  
Referent:  
**Eduard Bernstein!**

Zum Schluß heißt es in dem Hirtenbrief: „Ihr könnt nicht katholisch sein, wenn Ihr Zeitungen und Schriften lest, die die Lehren, Einrichtungen und Gebräuche Eurer heiligen Kirche verspotten. Ihr könnt nicht katholisch sein, wenn Ihr fortsetzt, solche Zeitungen zu halten, welche die Diener Eurer heiligen katholischen Kirche beschimpfen und verunehren.“ Fürstbischöf Kopp bittet und beschwört die Diözesanen: „Halte alle Schriften und Zeitungen, von denen hier die Rede ist, und die ich Euch deutlich genug gekennzeichnet habe, aus Euren Häusern und Familien fern. Eure Priester hätten sonst das Recht und die Pflicht, Euch die Segnungen und Gnaden der Kirche so lange zu verweigern, bis Ihr Euch aus dieser gefährlichen Gelegenheit, am Glauben Schiffbruch zu leiden, entfernt hättet.“ Wenn Ihr aber darüber noch im Zweifel sein würdet, vor welchen Schriften und Zeitungen mein Hirtenwort Euch warnen will, fraget Eure Priester und folget ihrer Weisung.“

Wird diese Mobilmachung der Priester zu politischen Zwecken, zur Unterstützung des Zentrums im Wahlkampfe, etwas helfen? Zunächst wird wohl manches Schäfchen, das im Begriffe stand, sich zu verirren, der Hürde wieder zurückgetrieben werden. Tausende aber werden durch diese Maßnahmen der Kirche für immer von derselben abgewendet. Und dieser Schaden für die Kirche ist viel größer, als der zeitweilige Vorteil, das eine oder andere Zentrumsmandat gegen den Ansturm der Polen und Sozialdemokraten zu retten.

\* **Genossen! Vergesst nicht den Wahlfonds!** Sorgt immer und überall für Mittel zur Führung des bevorstehenden Kampfes. Ohne genügende Geldmittel kann die Gegenwehr gegen den Feind, der das deutsche Volk mit vielen Millionen Exemplaren verwirrender Schmähschriften über die Sozialdemokratie zu vergiften sucht, nicht kräftig geführt werden.

\* **Das Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei** befindet sich im „Gewerkschaftshause“, Margarethenstr. 17. Daselbe ist geöffnet von Vormittags 8 Uhr bis Nachmittags 8 Uhr, Sonntags bis 2 Uhr Nachmittags. Jedermann erhält dort unentgeltlich Auskunft über alle die Reichstagswahlen betreffenden Angelegenheiten. Auch werden dort Gelber für die Wahlen entgegengenommen.

\* **Von der schlesischen Wahlbewegung.** Die Genossen im Wahlkreis Liegnitz-Goldberg-Gagnau sind aufs eifrigste bemüht, bei der Hauptwahl am 16. Juni den Stimmenverlust der letzten Nachwahl wieder auszugleichen und neue Anhänger der Partei zuzuführen. Unterstützt wird ihre Tätigkeit durch den glücklichen Umstand, daß sie wenigstens in den Städten Versammlungslokale erlangt haben, seit vielen Jahren die erste Reichstagswahl mit Lokalen in diesem Kreis. Im Liegnitzer Gewerkschaftshause sprachen im diesmaligen Wahlkampfe bereits die Genossen Wurm, Bruhns, Löbe, zweimal der Kandidat Müller in durchweg gut besuchten Versammlungen. Am Sonnabend hatte Genossin Paula Thiede ein Referat übernommen, zu welchem sich die Wähler und deren Frauen überaus zahlreich eingefunden hatten. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Die größte Versammlung aber fand gestern Montag Abend im Gewerkschaftshause statt. Der Name Eduard Bernstein hatte viele Hunderte angelockt, die Dische mußten aus dem Saal und den Nebenräumen entfernt werden und trotzdem war nicht Platz genug zu schaffen, um die Besucher unterzubringen. Auf Tönen und Rufen sah man unzählige Wähler im Hofe umherstehen und sitzen, und selbst von den Nachbargrundstücken hörten viele zu. Bernstein, der überaus lebhaft und begeistert sprach, war auch in den umliegenden Höfen deutlich zu verstehen und fand mit seinen Ausführungen stürmischen Beifall. Zur selben Zeit fand in Gagnau eine wahrhaft imposante Versammlung unter freiem Himmel statt. Von einem Rollwagen aus behandelte Genosse Löbe vor einer 800 köpfigen Versammlung die letzten freisinnigen Flugblätter, übte am Verhalten der Volkspartei eine scharfe Kritik und besprach die im Vordergrund stehenden politischen Fragen. Die Dunkelheit hatte sich bereits herabgelockt, als der Redner unter dem weißschimmernden Beifall endete. Von Liegnitz aus begab sich Genosse Bernstein nach Goldberg, wo heute Dienstag zweifellos wieder eine zahlreiche Versammlung zustande kommen wird. Am Pfingstsonntag hatte Genosse Löbe bereits in Goldberg referiert.

Aus Oslaw wird uns berichtet: Am ersten Pfingstfeiertag hatte die freisinnige Volkspartei eine Wählerversammlung in den großen Saal des „Preussischen Hofes“ einberufen, Reichstagskandidat Reichelt Rindler und Rechtsanwalt Heilberg hatten das Referat übernommen. Um 3/4 Uhr eröffnete Herr Dr. Tengel-Banien als Einberufer die Versammlung mit dem Bemerkten, daß es wohl nicht recht der geeignete Tag wäre, eine Versammlung abzuhalten, das Wetter wäre zu heiß. Es hatten sich denn auch etwa 200 Personen eingefunden, worunter wir ungefährl. 30-40 Freisinnige bemerkten. Das übrige waren alles Sozialdemokraten. Herrn Rindlers Ausführungen wurden mit schwachem Beifall befolgt. Wenn dieser in seinen Ausführungen ziemlich sachlich war, konnte man das von Herrn Heilberg nicht sagen. Nach Eugen Richter'scher Art legte sich derselbe für seine Partei ins Zeug, dabei sich der ärgsten Verdrehungen gegen unsere Partei bedienend. In der Diskussion ergriffen zunächst unsere Genossen Müller und Schönberr das Wort: Ersterer stellte eine vollständige

### — Zum Schiffsnuglück bei Marseille.

Ueber die schreckliche Katastrophe liegen bisher folgende Nachrichten vor:

Der „Viban“ ging von Marseille nach Bastia, der „Jusulaire“ kam von Toulon und Nizza. Der Postdampfer „Blechamp“, welcher sich in der Nähe der Unglücksstätte befand, leistete mit einem anderen Postboot und dem herrschaftlichen Kanonenboot „Pailan“ sofort Hilfe. Als das erste Rettungsboot auf etwa 10 Meilen an den Dampfer „Viban“ herankam, neigte sich dieser plötzl. zur Seite; seine Masten schlugen auf ein und einen halben Meier von dem Rettungsboot in Wasser. Der Dampfer verlor mit der Menschenmenge, die sich an den Leitern festklammerte. Ein herzerregendes Schrei wurde gehört, denn bald darauf folgte die Katastrophe. Die Maschinen explodierten und verursachten ein langanhaltendes Zischen und Brodeln des Wassers. Bei dem Untergang des Schiffes, das nach vorne sank, drängten sich die Reisenden nach dem hinteren Teil desselben zusammen; dieser war mit einem Zeltdach überspannt, das gleichsam wie ein Käfig die Unglücklichen festhielt und in den Strudel hinabzog. Es war nach Anschlag eines Augenzeugen, der 9 Personen gerettet hat, ein furchtbarer Anblick. Der „Viban“, ein 1883 in England gebautes Schiff von 3000 Tonnen Gebalt, sank nach Aussage des Kapitäns des „Jusulaire“, in nur halb 10 Minuten. Vom Dampfer „Jusulaire“ ist das Vorderdeck ebenfalls zerstört.

Ein Matrose, der sich als Reisender an Bord des „Viban“ befand, erzählt: Das Meer war am Mittag bei der Abfahrt ruhig, das Wetter völlig heiter. Beim Frühstück wurden die Reisenden durch heftige Signale der „Sirene“ in plötzliche Unruhe versetzt, stürzten auf Deck und sahen den „Jusulaire“ mit Voll dampf auf sich zufahren. Der Kapitän des „Viban“ gab alle erforderlichen Befehle, der Dampfer veränderte seinen Kurs nicht und nach während die Fahrgäste den Kapitän mit Fragen bestürmten, erfolgte nach wenigen angstvollen Sekunden der verhängnisvolle Zusammenstoß, durch den der „Viban“ 200 Meier weit mit fortgerissen wurde. Das Schiff sank so rasch, daß keine Rettungsboote ausgesetzt werden konnten. Der Matrose fügt hinzu, er habe mit einigen anderen ein Rettungsboot losgemacht, von dem aus sie dann 10 Personen aufnahmen, von denen sich 6 bereits als tot erwiesen. — Circa 40 Reisende wurden von dem „Blechamp“ und dem herrschaftlichen Dampfer „Racocho“ gerettet; 40 andere und etwa 17 Matrosen wurden von dem Dampfer „Pailan“ aufgenommen.

Ein des Nachts von Marseille eingegangenes Telegramm giebt die Zahl der bei dem Untergang des „Viban“ ertrunkenen Personen auf 117 an.

Die Trauungs-Gesellschaft hat die Liste der auf dem Dampfer „Viban“ befindlichen gemessenen Passagiere veröffentlicht. Danach hat die Zahl derselben 148 betragen. Man glaubt indessen, daß mehrere Personen, die im letzten Augenblicke eingeschifft wurden, nicht in der Liste verzeichnet waren. Die gesamte Mannschaft, aus 48 Personen bestehend, wurde gerettet, ebenso 14 Militärpersonen, die sich unter den Passagieren befanden. In dem Bericht der Gesellschaft wird konstatiert, daß sie sich mit Mut und Eingebung am Rettungswork beteiligt haben.

Der Nationalverband der Seelenleute richtete einen Protest gegen den Mangel an Sicherheit auf den Handelschiffen. In dem Proteste wird als Unglück des „Viban“ auf die unzureichende Besatzung an Mannschaften und auf den Zustand der Boote und Rettungseinrichtungen zurückgeführt und verlangt, daß Schiffe von solcher Beschaffenheit zwangsweise verhindert werden, in See zu gehen.

### Aus aller Welt.

Zu dem Lustmord an der Frau Hoffmann wird dem „V.-A.“ berichtet, daß man in unrichtigen Kreisen immer mehr zu der Ansicht kommt, daß überhaupt kein Lustmord, sondern ein Selbstmord des Mädchens vorliegt, dessen Leiche später angehängt oder ans Ufer gegangen war, wo sie von rohen Menschen verfauldet wurde.

**Feuersbrünste.** Sonntag Nachmittag brach in Pfarrer bei Regenbrugg in einem Schuppen Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit über 27 Häuser ausbreitete. 13 Wohnhäuser sind niedergebrennt. Viel Vieh ist umgekommen.

Das Bahnhofsgelände der Moskau-Windau-Byhinst-Eisenbahn ist bis auf den Grund niedergebrennt. Das Feuer wurde durch die Explosion einer Kerofinlampe verursacht.

**Ein Zwischenfall.** Als der Kaiser und die Kaiserin sich in Frankfurt a. M. nach der Festhalle begaben, versuchte, wie das Berliner Tageblatt berichtet, eine gut gekleidete Dame einen Blumenkranz in den kaiserlichen Wagen zu werfen. Der Wurf verfehlte aber sein Ziel und traf den Helm des Kaisers mit solcher Wucht, daß die Kaiserin sichtlich erschreckt von ihrem Sitze aufsprang. Die Urheberin dieses Zwischenfalls wurde behufs Feststellung ihrer Persönlichkeit sofort zur Polizei geführt. — So berichten die patriotischen Blätter.

**Wannusfall in Hamburg.** Auf einem Neubau am Hopfenmarkt stürzte das Gerüst ein, wobei ein Maurer getötet wurde. Unter der Bevölkerung herrscht große Aufregung, da dies seit langer Zeit der dritte Gerüststurz ist.

Das der Urheber des Eisenbahntentats bei Dresden verhaftet worden ist, bestätigt sich, wie die „Frankfurter Ober-Bl.“

meldet, nicht. Der in Böhmsberg verhaftete Gärtner Deuschke hat aus der Haft wieder entlassen werden müssen, nachdem er sein Alibi hat nachweisen können. Die Eisenbahndirektion Halle a. S. hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

**Die Heberschwemmung in den Vereinigten Staaten.** Die Zahl der Menschen, die durch die Mississippi-Heberschwemmungen obdachlos geworden sind, wird auf 25.000 geschätzt. 200.000 Acres fruchtbarer Ackerlandes in einem Umkreis von 20 Meilen um St. Louis liegen unter Wasser. Im Osten von St. Louis ist das Standrecht erklärt worden. Bei ans St. Louis weiter gemeldet wird, ist der Mississippi noch immer im Steigen begriffen. Der Personenverkehr auf den nach St. Louis gehenden Straßen ist ernstlich gefährdet. Man nimmt an, daß die Eisenbahn-Einnahmen in der vergangenen Woche um fünfzig v. H. zurückgegangen sind.

Auch aus dem Süden der Union kommen Nachrichten von verheerenden Wasserflutungen. Ein Wollenbruch ist über Spartanburg in Süd-Karolina niedergegangen und hat das Land überflutet. Die Baumwollmühlen sind zerstört. Ein Dorf ist fast vollständig vernichtet; man fürchtet, daß viele Personen ertrunken sind. Zwei Webereien in Panzeret sind durch Sturm zerstört worden; es waren die bedeutendsten Fabriken der Gegend. 3500 Ballen Baumwolle wurden vom Wasser weggeschwemmt. Eine andere Weberei in Clifton wurde schwer beschädigt, Tausende von Arbeitern sind obdachlos. Die Verluste sind ungeheuer.

Nach einer Newyorker Meldung sind bei den Heberschwemmungen in Clifton (Süd-Karolina) 50 Personen ertrunken.

**Von einem Hund graulich zerfleischt** wurde in Weider a. G. der sechsjährige Sohn Robert des Arbeiters Lüd, welcher das Tier, das dem pensionierten Bahnwärter Roth gehört und vor einem Handwagen gespannt war, freisicheln wollte. Der sonst nicht bössartige Hund faßte dies falsch auf, sprang an dem Knaben in die Höhe und biß ihm die Nase ab, durchbiß ihm das Kinn bis auf den Knochen und verletzte ihn außerdem die Junge. Veramunglos wurde der Knabe nach Hause gebracht. Er schwebt in höchster Lebensgefahr.

**Einem Jgel für den Reichstag anzuschaffen.** erscheint schreibt die „Nat.-Bl.“, als ein dringendes Bedürfnis. Seit einigen Jahren haben sich nämlich im Reichstagsgebäude in der Räumung oberhalb des Lesesaales der Bibliothek eine Unmenge von „Schwaben“ eingefunden. Es ist durchsichtig, wovon sie sich dort eigentlich ernähren. Man hat bereits mehrere Male versucht, sie durch einen Kammerjäger auszurotten, aber der Erfolg war immer nur ein vorübergehender. Es kam da nur ein Jgel helfen. Der Jgel frisst gleichfalls nur ein Nachsehen, er läßt nicht und gewandt herum, frisst Würme und frisst so rechtlich gern Schwaben in sehr großen Mengen. Er würde zweifellos in kurzer Zeit den Reichstag von den gräßlichen Tieren säubern.

